



Liebe Leser*innen,

im ANU Bundesverband beschäftigen wir uns momentan mit der Frage, wie naturschutzbezogene Bildungsangebote von Umweltzentren für ein breiteres Publikum, insbesondere für Menschen mit Migrationsgeschichte besser geöffnet werden können. Vor einigen Monaten haben wir in diesem Zusammenhang zunächst einmal eine Befragung unter Bildungsanbieter*innen im Netzwerk der ANU durchgeführt. Dabei gaben mehr als Dreiviertel der 322 Akteure, die an der Umfrage teilgenommen haben an, dass Interkulturalität in ihrer Bildungsarbeit einen hohen Stellenwert habe. Die Berücksichtigung von Interkulturalität im Rahmen des pädagogischen Angebots trifft bei 57 % und die Verankerung kultureller Vielfalt im Leitbild bei knapp der Hälfte (46 %) der befragten Einrichtungen ihrer Einschätzung nach voll oder eher zu. Über 80 % sehen darin Chancen für Integration und gesellschaftliche Teilhabe sowie die Verankerung des Naturschutzgedankens in die Gesellschaft. Jedoch zeigen die Erfahrungen, dass Menschen mit Migrationsgeschichte, obwohl sie einen sehr großen Anteil der Bevölkerung in Deutschland ausmachen (s. „Informationen zum Thema“), eher seltener zu den

Angeboten von Umweltzentren kommen.

Bei den Aktivitäten und Begegnungen, die wir als ANU nun anstoßen und begleiten, spielt die Zusammenarbeit mit Migrant*innenselbstorganisationen eine wichtige Rolle. In dieser ÖPN-Ausgabe stellt Philipp Vögele Erfahrungen aus der Literatur zusammen, was es bei der Kontaktaufnahme und Kooperation mit den Organisationen zu beachten gilt. Von ganz konkreten Begegnungen während einer Themenwanderung im Naturpark Dübener Heide, die die Iranische Gemeinde in Deutschland in Kooperation mit dem Naturpark / Verein Dübener Heide durchgeführt hat, berichtet Dr. Torsten Reinsch im Blickpunkt. Mir schien beim Lesen, dass Unterschiede zwischen Perspektiven und Werten von z.B. Jägern und Wolfsfreunden, die bei der Wanderung zutage getreten sind, vermutlich größer waren, als die der teilnehmenden Menschen mit iranischem oder deutschem Hintergrund. Oft sind sich Menschen verschiedener Herkunftsländer in ihren Ansichten vielleicht ähnlicher als wir denken. Im Bundesverband verwenden wir den Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ deshalb auch zunehmend mit Vorsicht. Denn es kann dazu führen, dass dieses Etikett scheinbare Unterschiede und Fremdheiten eher betont, statt sich in einer Vielheits-Gesellschaft zusammen weiter zu entwickeln. Gleichzeitig merken wir, wie komplex diese Diskurse sind und sind gespannt auf viele weitere Denkanstöße und Lerneffekte, die das Projekt noch mit sich bringen wird.

Larissa Donges

Mitglied des geschäftsführenden Bundesvorstands der ANU

NEUES VON ANU UND MITGLIEDERN

30 Jahre ANU

Dieses Jahr wird der ANU Bundesverband 30 Jahre alt. Ein Grund, zu feiern und einen kleinen Rückblick auf die letzten Jahrzehnte zu werfen. Regelmäßig führt ökopädNEWS-Redakteurin Larissa Donges dafür kurze schriftliche Interviews mit je zwei Personen, die die ANU in den letzten 30 Jahren begleitet haben. Im Juli haben Marion Loewenfeld und Katharina Henne 3 Fragen zu 3 Jahrzehnten ANU beantwortet.

www.umweltbildung.de/8441.html

BNE-Verständnis ANU Bundesverband

Was meint die ANU eigentlich, wenn sie von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) spricht? Was macht gute BNE aus und welchen Beitrag können entsprechende Bildungsangebote zur Agenda 2030 und der sozial-ökologischen Transformation leisten? Der Bundessprecherrat der ANU hat gemeinsam nach Antworten auf diese Fragen gesucht und sein bisheriges „BNE-Verständnis“ dementsprechend aktualisiert.

www.umweltbildung.de/bne.html

Servicestelle Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

Im Frühjahr 2020 hat die Servicestelle BNE Brandenburg ihre Arbeit aufgenommen. Mit Sitz im Haus der Natur in Potsdam ist sie eine zentrale Anlaufstelle für das Thema BNE im ganzen Bundesland. Sie hat das Ziel, BNE-Akteur*innen zu beraten, zu qualifizieren und zu vernetzen sowie die Präsenz des Themas in der Öffentlichkeit zu stärken. Die Servicestelle bietet dafür Fachveranstaltungen, eine kostenlose

Zertifizierung sowie Begleitung und Weiterbildung für Anbieter*innen der BNE an. Dieses Jahr findet die fünfmodulige berufsbegleitende Weiterbildung „Fünf Plus“ in Zusammenarbeit mit der Hochschule für nachhaltige Entwicklung (HNE) Eberswalde statt. Sie ist für alle geeignet, die als Quereinsteiger*in in der BNE tätig werden wollen oder es schon sind. Ziel ist das strukturierte Erarbeiten eines BNE-Angebots sowie die konkrete Anwendung von BNE-Qualitätskriterien. Die Servicestelle ist vom Ministerium für ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft (MLUL) beauftragt und wird getragen von der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung Brandenburg e.V. (ANU), dem Verbund entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen Brandenburgs e.V. (VENROB) und der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE).

www.bne-in-brandenburg.de

ANU-Gründer Dr. Hermann Diekmann verstorben

Die ANU trauert um den Wegbereiter, Mitbegründer und langjährigen Vorstand ihres Bundesverbandes. Hermann Diekmann gründete 1980 das Biologiezentrum Bustedt in NRW und war dessen langjähriger Leiter. Doch sein Interesse ging weit über sein regionales Wirken hinaus. Er gab den Anstoß zur Vernetzung der Umweltbildungszentren in Deutschland, als er im September 1988 andere Bildungseinrichtungen zur Tagung „Wege zur Natur- und Umwelterziehung“ nach Bustedt einlud und die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Umweltzentren (AGUZ) vorschlug.

www.kurzelinks.de/Diekmann

ZUSAMMENARBEIT MIT MIGRANT*INNENSELBSTORGANISATIONEN

Lange Zeit wurden Migrant*innenselbstorganisationen (MSOs) in der Öffentlichkeit wenig beachtet. Ihre Rolle für den Integrationsprozess von Menschen mit Migrationshintergrund wurde eher kritisch gesehen. Inzwischen werden MSOs immer mehr als „zivilgesellschaftliche Partner“ und wichtige Akteure in der Integrationsarbeit angesehen, die sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen engagieren¹. Seitdem nimmt das Interesse an der Zusammenarbeit mit MSOs auch im Bereich Umweltbildung zu. Doch was gilt es bei der Kooperation und Kontaktaufnahme mit MSOs zu beachten? Der folgende Beitrag soll dazu einige Anregungen liefern.

Entgegen häufiger Annahmen und Pauschalisierungen sind MSOs – wie auch die unterschiedlichen Milieus der Migrant*innenbevölkerung² – äußerst vielfältig und heterogen. Das äußert sich unter anderem durch ihre Ziele, Ausrichtungen und Aktivitäten, ihre Größe und den Grad der Professionalisierung sowie die Identitätsmuster und Lebenswelten ihrer Mitglieder³. MSOs (Organisationen, deren überwiegender Anteil an Mitgliedern einen Migrationshintergrund hat) bilden für ihre Communities wichtige Anlaufstellen, sie verfügen u.a. über soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Kontakte und sind Ansprechpartner*innen für kommunale Verwaltung und Politik. Sie fungieren als Interessensvertreter*innen, fördern die Erinnerungsfähigkeit an kulturelle Traditionen, Erfahrungen, Normen, Werte und Identitäten und helfen gleichermaßen beim „Heimischwerden“ in der hiesigen Gesellschaft⁴. Ob MSOs eher integrativ

wirken oder die Abschottung in Parallelgesellschaften befördern, hängt davon ab, in welchem Umfeld sie sich befinden⁵. Sie sind als „multidimensionale, multifunktionale und sich im Zeitverlauf stark wandelnde Organisationen zu betrachten, die in aller Regel in Herkunfts- und Ankunftsändern verankert sind“⁶. Im Folgenden sind einige Punkte zusammengestellt, welche die Zusammenarbeit mit MSOs begünstigen, bzw. hemmen können. Diese beziehen sich vor allem auf die Studie von HUNGER & METZGER 2011 sowie auf den Beitrag vom FORUM DER KULTUREN STUTTGART E.V. 2010. Aufgrund der heterogenen, fallspezifischen Ausgangslagen für Kooperationen können die Punkte jedoch nur als Orientierungshilfe und nicht als Patentrezepte dienen.

Motivation

Schlüsselfaktor für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist die beidseitige Motivation. Erfolgversprechend sind solche

¹ Hunger, Metzger 2011, S.3, Anna Wiebke Klie 2018, S. 471, ZiviZ Survey 2017, S. 41

² vhw-Migrantenmilieu-Survey (2018)

³ Anna Wiebke Klie 2018, S. 469

⁴ Anna Wiebke Klie 2018, S. 471, Forum der Kulturen Stuttgart e.V. 2010, S. 9

⁵ ZiviZ Survey 2017, S. 45

⁶ Pries, L. 2013, S. 7.

Projekte, die von beiden Kooperationspartnern gemeinsam konzipiert und aus ihrer intrinsischen Motivation heraus durchgeführt werden (Bottom-up-Mobilisierung). Seitens der MSOs kann die Motivation an einer Zusammenarbeit etwa durch den Zugang zu mehr Know-how, zu den Netzwerken des Kooperationspartners, zu Finanzierungsmöglichkeiten oder zu mehr Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit kommen. Gleichzeitig kann eine Kooperation mit MSOs den Zugang zu neuen Zielgruppen ermöglichen. Dadurch bietet sich insbesondere für Akteur*innen aus dem Bereich Umweltbildung und BNE die Chance, Menschen mit Migrationshintergrund stärker in ihr Bildungsangebot einzubeziehen. Weniger erfolgreich sind dagegen Projekte, bei denen der Wunsch zur Zusammenarbeit von außen an die MSOs herangetragen wird (Top-down-Mobilisierung). Dadurch kann ein gewisser Druck spürbar werden, der sich negativ auf die Motivation bzw. das Interesse an einer Zusammenarbeit auswirken kann.

Partizipation

Idealerweise sollte eine gleichwertige Partizipation und Kommunikation von der Projektkonzeption über die Antragsstellung bis zur Durchführung und Evaluation stattfinden. Ist dies nicht der Fall, kann seitens der MSOs schnell der Eindruck entstehen, nur als „Informations- und Klientelvermittler“ instrumentalisiert zu werden. Eine Partnerschaft „auf Augenhöhe“ kann allerdings durch eine teilweise ungleiche Ausstattung mit Finanzen, Personal und Räumlichkeiten sowie dem Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen erschwert werden. Gerade

kleinere Organisationen befinden sich häufig in einer ständigen Instabilität und Ungewissheit durch unregelmäßige Finanzierung. Viele MSOs stützen sich zudem auf das Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen, die vielfach auch berufstätig und familiär stark eingebunden sind. Dadurch kann die zur Verfügung stehende Zeit begrenzt und die Kommunikation erschwert werden. Das sollte etwa bei gemeinsamen Arbeitstreffen und Terminen beachtet werden.

Vertrauen und Kommunikation

Eine gemeinsame Vertrauensbasis sowie transparente, offene und ehrliche Kommunikation sind entscheidende Faktoren in der Zusammenarbeit mit MSOs. Gerade bei Kooperationspartnern mit ungleichen Zugängen zu Ressourcen kann ein Gefühl von Benachteiligung entstehen, wenn Informationen vorenthalten werden. Wenn möglich, sollte eine mündliche, persönliche Ansprache dem schriftlichen Kommunikationsweg vorgezogen werden. Dabei ist es wichtig, den Partner*innen mit Interesse gegenüber zu treten, viel Zeit für das gegenseitige Kennenlernen aufzubringen, die gegenseitigen Bedürfnisse und potenziellen Mehrwerte der Zusammenarbeit zu kommunizieren und sichtbar zu machen. Dadurch können auf gegenseitiger Unkenntnis beruhende Vorurteile abgebaut und Vertrauen gewonnen werden. Von Vorteil ist, dass die kooperierenden Einrichtungen über Personal mit Migrationshintergrund oder Personal mit interkulturellen Kompetenzen und einer entsprechenden Sensibilität verfügen. Es ist hilfreich, unmittelbar in den einzelnen Communities zu werben und potenzielle Kooperationspartner*innen auch persönlich

anzusprechen. Eine gute Möglichkeit dafür bieten Vereinsbesuche, Gesprächskreise und Veranstaltungen, bei denen Mitglieder der MSOs anwesend sind. Bei schriftlicher Kommunikation sollte auf eine verständliche Sprache geachtet und das Geschriebene auf das Wesentliche reduziert werden. Um zu verhindern, dass Informationen und Einladungen bei einem Einzelnen „hängenbleiben“, sollten stets auch noch andere Akteur*innen des Vereins angesprochen, informiert und eingeladen werden. Idealerweise sollte Kontakt zu einer „Brückenperson“ aufgebaut werden, die im Verlauf der Zusammenarbeit als Ansprechperson fungiert.

Trotz möglicher Hürden und Rückschläge sollten Sie sich nicht entmutigen lassen eine Kooperation mit MSOs einzugehen, denn die Zusammenarbeit lohnt sich – und zwar nicht nur aus politischer Notwendigkeit und potenziellen Synergieeffekten, sondern auch, „weil es Spaß macht, weil das gemeinsame Arbeiten mit Menschen, die auf andere kulturelle Erfahrungen zurückgreifen können, für die beteiligten Individuen ebenso wie für die Gesellschaft eine Bereicherung darstellt, eine Chance, Neues zu entdecken und sich selbst weiterzuentwickeln“⁷.

Kontakt:

Philipp Vögele
Arbeitsgemeinschaft Natur- und
Umweltbildung Bundesverband e.V.
voegele@anu.de
Tel. 069 / 977 833 9 – 0
www.umweltbildung.de

Quellen:

Forum der Kulturen Stuttgart e.V. (2010). Auf gleicher Augen- und Herzhöhe. Über die Zusammenarbeit mit Migrant*innenorganisationen – Erfahrungen aus Modellprojekten des Forums der Kulturen Stuttgart e.V. [PDF](#) (Abgerufen am 22.07.2020)

Hunger, U., & Metzger, S. (2011). Kooperation mit Migrant*innenorganisationen. *Studie im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg*. [PDF](#) (Abgerufen am 22.07.2020)

Hallenberg, B., Dettmar, R., Aring, A. (2018). Migranten, Meinungen, Milieus. *vhw-Migrantenmilieu-Survey 2018*. [PDF](#) (abgerufen am 28.07.2020)

Klie, A. W. (2018). Migration und Engagement. In *Engagement und Zivilgesellschaft* (pp. 425-512). Springer VS, Wiesbaden. [PDF](#) (Abgerufen am 22.07.2020)

Priemer, J., Krimmer, H., Labigne A. (2017). ZiviZ-Survey 2017. Vielfalt verstehen. Zusammenhalt Stärken. [PDF](#) (Abgerufen am 22.07.2020)

Pries, L. (2013). *Migrant*innenorganisationen. Umfang, Strukturen, Bedeutung*. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS), Universität Osnabrück (Hrsg.) (Kurzdossier focus Migration, 21). [PDF](#) (Abgerufen am 13.07.2020)

⁷ Forum der Kulturen Stuttgart e.V. 2010, S. 6

BLICKPUNKT

THEMENWANDERUNGEN IM NATURPARK DÜBENER HEIDE – EIN BEITRAG INTERKULTURELLER KOMMUNIKATION

Im Oktober 2019 führte die Iranische Gemeinde in Deutschland (IGD) in Kooperation mit dem Naturpark / Verein Dübener Heide (VDH) eine zweitägige BNE-Themenwanderung im Naturpark Dübener Heide mit 30 Teilnehmenden durch (Geflüchtete, Migranten, Mehrheitsgesellschaft). Die Wanderung mit dem Titel: „Wald und Klimawandel in der Dübener Heide: Eine Wanderung durch Erlebnis- und Konflikträume“ war Teil des von der Iranischen Gemeinde durchgeführten Wertedialogprojektes „Deine Werte – Meine Werte – Unsere Werte“.

Hintergrund

Die IGD will, neben migrantischen Schwerpunktthemen, wie u.a. der Stärkung von Integration und Partizipation, der Schaffung besserer Beteiligungsmöglichkeiten für Migrant*innen und der interkulturellen Öffnung von Politik und Verwaltung, verstärkt auch postmigrantische Themen besetzen und zur Sensibilisierung für Natur- und Umweltthemen in den migrantischen Communities beitragen.

T. Reinsch erprobt als Umweltsoziologie für den VDH im Rahmen von Naturschutzthemen BNE-Bildungsformate zur Thematisierung von Werten, Normen und Konflikten. Zentral sind dabei „Die Sicht der Anderen“ sowie Perspektivenübernahme und Wertereflexionen. Denn „Natur“ ist ein Kulturkonzept und Natur-, Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung sind notwendig widersprüchliche Konzepte: In ihnen geht es um das **Abwägen im Dreiklang „Werte, Normen, Güter“**, um das kommunikative Ausräumen von Vorstellungen über Dauerhaftigkeit und Veränderung, über das, was im wertenden Sinne als Natur verstanden wird.

Sowohl das Erfassen der verschiedenen Sichtweisen, wie deren gerechter Ausgleich,

bedarf einer ständigen kommunikativen Anstrengung. Dies kann im Rahmen von Naturschutzthemen – auch nutzbringend für andere gesellschaftliche Bereiche – geübt werden. Hierzu zählen die interkulturelle Öffnung, die Sensibilisierung für andere kulturelle Orientierungen und Werte. Diese bestehen nicht nur zwischen Migrant*innen und der Aufnahmegesellschaft, sondern auch zwischen Stadt und Land, Tourist*innen und Naturschützer*innen, Schäfer*innen und Wolfsfreund*innen, Jäger*innen und Veganer*innen etc.

Auch beeinflussen die durch Wald und Flur geprägte Landschaft und die mit ihr verbundenen Naturvorstellungen das kulturelle Selbstverständnis der Menschen. Sie sind eine wichtige Orientierung für Identitäts- und Heimatvorstellungen. Und anders herum: Diese Vorstellungen prägen die regionalen Wahrnehmungen von „Natur“, wie sie aussehen und bleiben soll. Sie prägen die Auseinandersetzung darüber, wie Menschen zusammenleben möchten. Darüber hinaus sind Klima- und Umweltfolgen selbst ursächlich für das globale Migrationsgeschehen.

Die Themenwanderung stellt daher einen Rahmen dar, in dem unterschiedliche Naturzugänge besprochen und komplexe Problemlagen sowie widersprüchliche Lösungsstrategien gemeinsam erkundet werden können. Sie ist ein Beitrag zu Auseinandersetzung mit dem Heimat- und Identitätsgefühl.



Foto: IGD, Dirk Tröndle

Struktur und Ablauf

Die abwechslungsreiche zweitägige Wanderung hatte eine Länge von 20 km und führte vorbei an Feldern, Wäldern, durch historischen Kohleabbau entstandenen Seen, an eiszeitlichen Formationen, alten Handelswegen, stillgelegten Bahntrassen und dörflichen Strukturen.

Die Themenwanderung war charakterisiert durch

1. den umweltsoziologischen Ansatz,
2. Streckenführung, Thema und Referent*innen,
3. gemeinsames Essen und Trinken.

1. Der **umweltsoziologische Ansatz** bedeutet, dass die Themen durch Referent*innen besetzt werden, die vor Ort wohnen, ihre unterschiedliche Sicht der Dinge berichten und dazu als Expert*innen in ihrem Lebensumfeld angetroffen werden: Die Wandergruppe verabredete sich entlang der Route mit dem Bürgermeister, Landwirt, Forstexperten etc. in deren Wirkumfeld.

2. Die **Streckenführung** muss auch ohne thematischen Fokus als naturräumlich spannende Tour funktionieren. An- und Abfahrt, die physischen Anforderungen, Witterung und Jahreszeit müssen sorgfältig zielgruppengenau geplant werden. Eine touristisch gut funktionierende Tour, die Spaß macht, wird so zum Träger von Inhalt und gelungener Kommunikation. Auf die Streckenführung wird das **Thema** gelegt: Hier war es ein Waldgebiet, in dem sich die Themen „Wald und Klima“ aus unterschiedlicher Perspektive mit folgenden Fragen beleuchten ließen: Wie ist die zukünftige Klimaentwicklung? Was bedeutet das für Mensch und Natur vor Ort, für Wald- und Landwirtschaft? Welche historischen Hintergründe sind bedeutsam (z.B. Braunkohletagebau)? Was heißt das für den Klimaschutz, die -anpassung oder die Energienutzung in der Dübener Heide? Gibt es eine einheitliche Sicht, gibt es Konflikte?

Aspekte dieser Fragen wurden von den **Referent*innen** an insgesamt 13 Stationen thematisiert: Wir trafen u.a. Bürgermeister*innen, Ortschronist*innen, Land- und Forstwirte, Imker*innen, Gärtner*innen, Biberbetreuer, Naturparkleiter, Geographen/Geologen.

3. Essen und Trinken sind wesentlich für gelungene Kommunikation; sie sollten als Erlebnis geplant werden. In unserem Fall waren dies ein Picknick, ein Lagerfeuer am Waldsee, ein regionales Buffet im Waldhaus und einer Gutsscheune, zusammen mit Bürgermeister*innen und Referent*innen des Tages.

Zusammenfassende Ergebnisse

- Durch das Kennenlernen zahlreicher Sichtweisen ergab sich für die Teilnehmer*innen ein vielschichtiges, aber auch widersprüchliches Bild der „Wahrheit“. Es wurde deutlich, dass es auch in Naturschutzfragen und bei Schutzstrategien – selbst unter den Experten, etwa in Sachen Waldumbau, Biberschutz oder Naturschutzaufgaben in der Landwirtschaft – keine einheitliche Auffassung gibt.
- Die verschiedenen Positionen wurden im Rahmen der unterschiedlichen Interessen nachvollziehbar.
- Gleichwohl scheint Natur- und Umweltschutz vielfach nur als Abwägung konfligierender Güter möglich.
- Welche Ausschnitte der „Natur und Umwelt“ für die Akteur*innen/Referent*innen wesentlich sind – so wurde deutlich – ist standpunktabhängig und wird durch Grundüberzeugungen, Emotionen, Wert- und Heimatvorstellungen und durch kulturelle Orientierungen mitbestimmt.
- Sowohl die verschiedenen Positionen, als auch die gut erkennbaren emotionalen und wertebedingten Bindungen der Referent*innen an ihren „Gegenstand“ lieferten den Teilnehmer*innen am abendlichen Lagerfeuer Anknüpfungspunkte für die Diskussion in der Gruppe.

- Die Themenwanderung stellte auch eine Gelegenheit dar, die Dübener Heide als freundlichen Ort kennenzulernen, an dem Verständnis und Verständigung gefördert werden konnte.
- Ebenso wurde die kooperative Beziehung zwischen VDH und IGD gefestigt.
- Unseres Erachtens nach sind Themenwanderungen in Großschutzgebieten geeignet, um niederschwellige Zugänge zu Reflexion und Diskussion unterschiedlicher Sichtweisen und Wertvorstellungen anzuregen und Toleranz und Verständigung zu fördern.

Weitere Informationen

<http://iranischegemeinde.org/de/wald-und-klimawandel-in-der-duebener-heide-eine-wanderung-durch-erlebnis-und-konfliktraeume-2>

Kontakt:

Dr. Torsten Reinsch

t.reinsch@naturpark-duebener-heide.com



Foto: IGD, Dirk Tröndle

INFORMATIONEN ZUM THEMA

Mikrozensus 2019 zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund

Am 28. Juli 2020 wurden die Ergebnisse des Mikrozensus 2019 zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund veröffentlicht. Im Jahr 2019 hatten 21,2 Millionen Menschen und somit 26,0% der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund. Davon besaßen gut 52% die deutsche Staatsangehörigkeit. Knapp zwei Drittel (65%) aller Personen mit Migrationshintergrund sind aus einem anderen europäischen Land eingewandert und ihre Nachkommen. Der Anteil an der Bevölkerung mit Migrationshintergrund mit Bezug zum Nahen und Mittleren Osten betrug 15,2%. Wichtigste Herkunftsländer sind nach wie vor die Türkei (13%), gefolgt von Polen (11%) und der Russischen Föderation (7%). Das Bundesamt legte zudem Zahlen zu Berufen vor, in denen Menschen mit Migrationshintergrund über-, bzw. unterrepräsentiert waren (der Gesamtanteil der Erwerbstätigen Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland betrug 24,4%). So hatten beispielsweise 55% aller Beschäftigten in Reinigungsberufen einen Migrationshintergrund. In der Lebensmittel- und Genussmittelherstellung waren es 38% und in der Altenpflege 30%. Unterrepräsentiert waren Menschen mit Migrationshintergrund etwa in medizinischen Gesundheitsberufen (21%), in der Lehrtätigkeit an allgemeinbildenden Schulen (11%) und im Polizeivollzugs- und Kriminaldienst sowie Gerichts- und Justizvollzug (7%).

<https://kurzelinks.de/Mikrozensus>

Interkulturalität außerschulischer Bildungsorte im Naturschutz

In dem Projekt „Interkulturalität außerschulischer Bildungsorte im Naturschutz“ möchte der ANU Bundesverband die naturschutzbezogenen Bildungsangebote von Umweltzentren für ein breiteres Publikum öffnen und damit Naturschutz für alle gesellschaftlichen Gruppen stärker zugänglich zu machen. Durch eine stärkere Berücksichtigung von Interkulturalität sollen außerschulische Lernorte ihre Angebote für bisher weniger berücksichtigte Zielgruppen attraktiver gestalten. (Kulturelle) Barrieren sollen abgebaut und somit eine stärkere Beteiligung von Menschen mit Migrationsgeschichte am Dialog und an der Umsetzung der Nationalen Biodiversitätsstrategie sowie an Naturschutzdiskussionen ermöglicht werden. Das Projekt wird durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit gefördert.

www.umweltbildung.de/interkulturalitaet.html

IMPRESSUM

Herausgeber:
Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung Bundesverband e.V. (ANU)

Redaktion und Satz:
Larissa Donges
donges@anu.de
ANU Bundesverband
Kasseler Str. 1a, 60486 Frankfurt/M.

www.umweltbildung.de